Sören Sturm trifft zum 2:0 und feiert zusammen mit den Kollegen Byran Adams und Mike Kompon Foto: Lackovic

EHC: Wichtiger 3:1-Sieg gegen Krefeld

„Nach dem Sieg gegen Straubing hoffen wir, gegen Krefeld nachlegen zu können", sagte EHC Manager Christian Winkler. Gesagt, getan! Der EHC RB München kommt langsam in Tritt. Nach dem Premierensieg über Straubing (3:1) legten die Cortina-Jungs gestern vor heimischer Kulisse nach und besiegten die Krefeld Pinguine mit 3:1. Daran konnte auch NHL-Profi Christian Erhoff nichts ändern. Als er zum 1:3-Anschluss traf (60.), war die Partie längst gelaufen. Uli Maurer, Sören Sturm und Ryn Kavanagh hatten die Münchner vor 2164 Zuschauern uneinholbar mit 3:0 in Führung gebracht.

Der EHC rückt damit auf Tabellenplatz elf vor und hält Anschluss zu den Pre-Playoffplätzen. Da auch Krefeld mindestens unter die ersten zehn kommen will, war der Sieg umso wichtiger. Auch im Hinblick auf die kommenden Partien. Erst muss der EHC nämlich nach Köln (9.10.) und dann nach Nürnberg (12.10.). Die Erfolgsaussichten sind in beiden Partien eher gering. Verlieren können die Münchner allerdings auch nichts.

Die restliche bayerische Spieltagsbilanz war durchwachsen: Augsburg (3:2 gegen Köln) und Ingolstadt (2:1 gegen Düsseldorf) gewannen, für Nürnberg (5:6 gegen Berlin) und Straubing (0:2 gegen Hannover) setzte es Niederlagen. Und für den EHC gab's trotz des Sieges einen kleinen Wermutstropfen, denn bereits vor dem Krefeld-Spiel war klar: In den kommenden DEL-Spielen müssen sie ohne Stürmer Toni Ritter auskommen. Der 22-Jährige erlitt gegen Straubing einen Innenbandriss im linken Knie. „Das ist natürlich bitter, weil Toni bislang ein absoluter Aktivposten war" klagte Manager Christian Winkler. Coach Cortina muss vorerst auch auf Angreifer Brent Aubin verzichten, der sich vor einer Woche eine Schnittwunde am Oberschenkel zugezogen hatte. Er nahm zwar am Freitagvormittag am Abschlusstraining teil. Jedoch bekam er danach von der medizinischen Abteilung kein grünes Licht für einen Einsatz gegen den KEV.

Münchens Knie-Koryphäe über den Mediziner-Wettkampf zwischen Bayern & 1860

„Wir waren immer einen Schritt voraus"

Rembeck 2003 als Teamarzt bei 1860

Einen echten Star hat der EHC RB München zu dieser Saison doch geholt: Mannschaftsarzt Dr. Erich H. Rembeck. Der Kniespezialist der ATOS-Klinik hat sich unter anderem als früherer Mannschaftsarzt von Hedos und dem TSV 1860 einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Das *tz*-Interview.

Herr Rembeck, wie viele Profisportler haben Sie in Ihrer Karriere konsultiert?

Rembeck: Schwierige Frage, bestimmt einige Hundert. In den Spitzenzeiten der Sechzger war ich praktisch zweiter Mannschaftsarzt von Borussia Dortmund. Als Arzt eines Spitzenklubs ist man gefragter. Im Jahr kamen 30 bis 40 Profis anderer Klubs dazu. Wir betreuen auch Sportler aus anderen Sportarten: Im Profitennis konsultieren uns sämtliche chinesische Spieler, auch Maria Scharapowa sucht uns hin und wieder auf.

Wird Ihre Frau, das frühere Ski-Ass Christa Kinshofer, nicht eifersüchtig, wenn Sie an Scharapowas Beinen Hand anlegen?

Rembeck: Nein, weil meine Frau sehr ähnliche Beine hat. Sie galt als untypische Fahrerin mit ihren langen Beinen.

Der Erstkontakt zwischen Ihnen war ja beruflicher Art.

Rembeck: Richtig kennengelernt haben wir uns erst nach ihrer Karriere. Aber ja: Sie hatte beim Skifahren in Kitzbühl eine Knieverletzung erlitten. Mehr als die Hälfte der Verletzungen im Skisport betreffen das Knie.

Und in anderen Sportarten?

Rembeck: Beim Tennisspieler sind Überlastungsreaktionen in Schulter und Knie am häufigsten. Beim Eishockey betrifft das Risiko den kompletten Körper: von der Sprunggelenksfraktur über Bänderverletzungen in Knie und Schulter bis hin zum Kopf.

Zuletzt waren im Eishockey Gehirnerschütterungen ein großes Thema.

Rembeck: Wesentliche Veränderung schafft das Regelwerk: Attacken auf den Kopf werden stärker geahndet. Ganz verhindern kann man Gehirnerschütterungen nicht. Eishockey ist ein Sport, der von Kraft und Wagemut lebt. Probleme, die im Eishockey entstehen, sind gravierender als etwa im Fußball – der Spieler muss mit allem rechnen.

Sie hatten in den letzten Wochen schon einige EHC-Patienten.

Rembeck: Ich bin Leiter des Medizinteams. Wir versuchen mit unseren Ärzten aus der ATOS-Klinik, alle Sektoren abzudecken: Prof. Habermeyer und Dr. Tauber sind Deutschlands führende Schulterspezialisten. Meine Spezialität sind Knie und Sprunggelenke. Wir haben aber auch Experten für Handgelenke, die Wirbelsäule, das Herz und einen Hausinternisten. Am Firmensitz von Red Bull in Österreich gibt es ein Medizinprojekt, zu dem internationale Sportler zur Behandlung kommen. Unser Anspruch ist es, dass es so ein Medizinprojekt auch in Deutschland gibt. Ich bin ein Sammer-Schüler, ich leitete in seinem DFB-Ressort die Orthopädie. Da gab es eine sehr professionelle Betreuung und es herrschte die Siegermentalität, sich nicht mit Mittelmaß zufriedenzugeben.

Zu Red Bull: Haben Sie diesen Anspruch aus Gesprächen mit dem Konzern erhalten?

Rembeck: Nein, das ist der Eindruck, den ich bekommen habe. Es würde zu dem ambitionierten EHC-Projekt und der Philosophie passen. Die Medizin gehört als kleiner Teil dazu. Nur eine neue Halle zu bauen und in den Klub zu investieren, das wäre zu wenig. Pat Cortina (*Trainer des EHC RB München*) und Sammer sind sich von der Mentalität her sehr ähnlich – er ist nicht umsonst Eishockey-Bundestrainer geworden. Wir haben mit ihm einen Glücksgriff gelandet. Er ist ein erfahrener Trainer, der ein offenes Ohr für die Mediziner hat. Uns ist gemein: Wir wollen uns beweisen.

Das haben Sie doch bereits.

Rembeck: Die Medizin schreitet voran. Heute sieht sie ganz anders aus als zum Beispiel vor zehn Jahren. Als Klinsmann seine neuen Übungen mit Gummibändern einführte – was gab es da für ein Widerstand! Heute sind diese Übungen üblich. Ein Doktor profitiert heute sehr von Sportphysios wie Klaus Eder (DFB) oder Jörg Mayer (EHC).

Was war Ihr schwierigster Fall?

Rembeck: Ich erinnere mich an einen Fall aus der Anfangszeit. Es ging um eine Luxationsfraktur (Knochenbruch, bei dem sich der Knochen gleichzeitig aus der Gelenkverankerung löst; d. Red.). Wir haben sie noch auf dem Platz reportiert.

Was ist an der Geschichte dran, dass Benny Lauth nach seiner Löwen-Rückkehr lang fitgespritzt wurde und dadurch im Jahr drauf einen Leistungsabfall hatte?

Rembeck: Fitspritzen gehört zum professionellen Sport dazu. Ein Doktor muss immer entscheiden, was er tun kann: Ist das Fitspritzen in dem jeweiligen Fall problemlos möglich? Das ist eine individuelle Entscheidung, die auf der Erfahrung des Doktors aufbaut und die Außenstehende oft nicht nachvollziehen können. Bei Benny Lauth glaube ich aber nicht, dass wir über die Grenze gegangen sind – er hat immer sehr auf sich geachtet. Das ist meine Erinnerung, das ganze ist ja schon ein paar Jahre her.

Wie viele Punkte retten die Mannschaftsärzte einem Klub?

Rembeck: Einen Spieler pro Jahr kann man durch eine gut funktionierende medizinische Abteilung im Eishockey durchaus ersetzen! Bei Sechzig zeigte uns die Statistik, dass wir drei Viertel der Spiele einer Saison in gleicher Besetzung angetreten waren. Damit waren wir Nummer eins in Deutschland. Das ist ein Zeichen, dass die medizinische Abteilung funktionierte.

Werner Lorant würde es eher seinem Training zuschreiben.

Rembeck: Werner hat viel gelernt in der Zeit. Auch wenn er nach außen hin auf Werner Beinhart machte, hat er uns zugehört und Dinge geändert. Ein Trainer kann seine Spieler jeden Tag zum Dauerlauf in den Wald schicken oder Ausdauerelemente in die Übungen auf dem Trainingsplatz integrieren. In der Hinsicht hat sich viel getan: Verstärkte Leistungskontrollen, verbesserte Verzahnung der medizinischen Teams und so fort. Das Ergebnis ist eine verbesserte Athletik.

Hing Sechzigs Aufstieg von der Bayernliga bis zum Europapokal auch damit zusammen, dass man medizinische Erkenntnisse früh annahm?

Rembeck: Davon bin ich zu 100 Prozent überzeugt. Auch wenn der FC Bayern in der Beobachtung stand, waren wir viel weiter voran, gerade was die Leistungsdiagnostik und die Einbringung neuer Elemente in die Trainingslehre betraf. Wir waren die Ersten, die einen Internisten fest unter den Mannschaftsärzten integrierten. Wir hatten hervorragende Physios, wir hatten Oliver Schmidtlein aus den USA geholt. Später ging er dann zu den Bayern und wurde für seine Arbeit in der Nationalmannschaft bekannt. Es ist in der Medizin wie in der Formel 1, in der man die Technik ausreizt. Wir sind keine Zauberer, aber wir arbeiten daran, verletzte Spieler wieder auf 100 Prozent zu bringen. Insgesamt bin ich mir sicher, dass wir den Bayern im medizinischen Bereich immer einen Schritt voraus waren.

Interview: Martin Wimösterer

Dr. Erich Rembeck mit Ehefrau Christa und Franz Beckenbauer

tz-Interview mit
Dr. Erich Rembeck
ATOS-Klinik

Vielseitig: Rembeck 2005 als Mannschaftsarzt des deutschen Daviscup-Teams Fotos: Weissfuß, Imago (2)